

DEUTSCH-POLNISCHE ANSICHTEN ZUR LITERATUR UND KULTUR

Jahrbuch des
Deutschen Polen-Instituts Darmstadt

6 · 1994

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

In Polen sind bisher nur zwei Fragmente des unvollendet gebliebenen Aleksander-Wat-Romans »Ucieczka Lotha« (Loths Flucht) erschienen. Der polnische Literaturkritiker und Polonist Włodzimierz Bolecki hat nun die übrigen erhaltenen Teile für den Druck aufbereitet. In seinem Vorwort, das wir fast ungekürzt abdrucken, geht er auf die Entstehungsgeschichte, die Zielsetzung und die Problematik dieses Werkes ein. Dabei werden auch die ästhetischen Kriterien deutlich, an denen sich der 1967 in Paris verstorbene Autor orientierte. »Ucieczka Lotha« wird Mitte dieses Jahres im Warschauer Verlag Czytelnik erscheinen.

Ein Fragment dieses Werkes veröffentlichen wir erstmals in deutscher Übersetzung im Literaturteil des Jahrbuchs (S. 139).

WŁODZIMIERZ BOLECKI

»Loths Flucht« – ein unvollendeter Roman von Aleksander Wat

1

Von allen Werken Aleksander Wats ist »Loths Flucht«¹ zweifellos am wenigsten bekannt. Obwohl Wat zwei umfangreiche Fragmente daraus veröffentlichte und viele wußten, daß der Autor lange an einem Roman mit diesem Titel gearbeitet hat, geriet dieser Text doch rasch völlig in Vergessenheit. In der Ausgabe von 1988 druckte der Herausgeber nur noch das erste, von Wat veröffentlichte Fragment ab, und nicht einmal die Angehörigen des Autors wußten, daß der Roman, an dem Wat gearbeitet hatte, ein weit umfangreicheres Ganzes bildete. Auch der Autor erwähnte nichts davon, als er in seinen Tagebuchaufzeichnungen – in »Moralia«

1 Wat, Aleksander: Ucieczka Lotha. In: Pisma wybrane, Bd. III. Bearb. von Krzysztof Rutkowski. Londyn 1988.

und »Kartki na wietrze« – von den Umständen der Arbeit an »Loths Flucht« erzählte.² »Loths Flucht« ist ein unvollendetes Werk, und doch gibt es eine Reihe von Gründen, warum es veröffentlicht werden sollte. Erstens ist der Roman der umfangreichste Text, den Aleksander Wat je geschrieben hat, obwohl er nur aus den ersten Kapiteln besteht. Zweitens sollte es sein wichtigstes Werk werden; Wat sprach von seinem Hauptwerk.

Zudem könnte »Loths Flucht« einer der originellsten und bedeutendsten Romane sein, die Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre in Polen entstanden sind, handelt er doch vom Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland und von der Verantwortung der Gesellschaft für die Billigung seines Wütens. Auch könnte dieses Werk in literaturgeschichtlicher und ästhetischer Hinsicht ein ungewöhnliches künstlerisches Dokument sein, war es doch als ein realistischer Roman eines ehemaligen, ungemein »avantgardistischen Futuristen« gemeint, der zugleich ein glänzender Kenner, Übersetzer³ und Kritiker der klassischen russischen, amerikanischen und deutschen Literatur war, ein Schriftsteller nicht zuletzt, der tief in der jüdischen Tradition wurzelte, und ein gebildeter Mann, der sich in der philosophischen, theologischen, soziologischen und historischen Literatur glänzend auskannte.

Andererseits sollte »Loths Flucht« ein Roman über die Geburt des Totalitarismus sein, geschrieben von einem Autor, der vor dem Krieg mit dem Kommunismus sympathisiert hatte, nach dem 17. September 1939 in der Lemberger Presse ein Loblied auf Stalin angestimmt hatte⁴, bald dar-

2 Wat, Aleksander: *Moralia; Kartki na wietrze* [*Moralia; Blätter im Wind*]. In: *Dziennik bez samoglosek. Pisma wybrane*, Bd. II. Bearb. von Krzysztof Rutkowski. Londyn 1966.

3 Als Übersetzer hat Wat u. a. Werke von L. Brunn, M. H. Dupuy, O'Henry, I. Ehrenburg, G. Bernanos, A. Tschchow, F. Dostojewskij, H. Mann, J. Roth, L. Tolstoj, I. Turgenjew und J. Wassermann ins Polnische übertragen. In den fünfziger Jahren übersetzte er auch sowjetische Propagandaliteratur von A. Gajdar und A. Makarenko. Siehe zu diesem Thema die Skizze von Malgorzata Baranowska: *Aleksander Wat – choroba wieku* [*Aleksander Wat – die Krankheit des Jahrhunderts*]. In: *Sporne postacie literatury polskiej*. Warszawa 1994 (Erstdruck: *Ex LIBRIS*, Juni 1993).

4 Diese Episode, nämlich die Veröffentlichung einiger prosowjetischer Texte im *CZERWONY SZTANDAR* im Herbst 1939, hat Wat nie erwähnt. Der Autor muß aber deswegen ein Schuldgefühl empfunden haben, denn in einer Anmerkung zum 29. Kapitel von »Mój wiek« schrieb er enigmatisch: 1949 – »das war das Jahr der beschleunigten Sowjetisierung Polens. Ich schicke mich an, meine verpatzte Lemberger Lebensprüfung nochmals durch-

auf, am 23. Januar 1940, vom NKWD verhaftet worden war und erst sechs Jahre später wie durch ein Wunder aus dem kommunistischen »Vaterland des Weltproletariats« nach Polen zurückkehrte.

»Loths Flucht« war das einzige größere Werk, an dem Aleksander Wat innerhalb von dreißig Jahren gearbeitet und das er in diesem Zeitraum veröffentlicht hat. So viele Jahre verstrichen nämlich zwischen der Publikation von »Bezrobotny Lucyfer«⁵ (1927) und dem 1957 in Krakau erschienenen Gedichtband »Wiersze«⁶. Wäre er vollendet worden, hätte dieser Roman also vermutlich ein außerordentlich wichtiges Glied in der Entwicklung von Wats Schaffen gebildet. Aber selbst in der erhaltenen Version ist »Loths Flucht« aus einer Analyse des Gesamtwerks oder auch nur dessen, was Wat nach dem Krieg geschaffen hat, nicht fortzudenken.

Schließlich ist »Loths Flucht« ein Werk von rätselhafter Unabgeschlossenheit, denn obwohl Wat eine Unmenge Arbeit und Ehrgeiz in seine Vorbereitung investierte, hat er es doch nicht fertiggeschrieben. Warum? Vielleicht deshalb, weil er, über die Deutschen im Dritten Reich schreibend, nach eigenem Bekunden »per Analogie die sowjetische Gesellschaft analysieren [...] wollte, eine vergebliche Absicht, nicht nur, weil sie für die Zensoren allzu durchsichtig war – auch für die zig Millionen«, oder auch deshalb, wie er gleichfalls betonte, weil er angeblich unfähig war, »größere Dinge zu Ende zu führen«?⁷

Fragen, die man vor der Lektüre dieses Werkes berücksichtigen sollte.

2

Was wissen wir über die Entstehung von »Loths Flucht«?

Vermutlich hat Wat Anfang des Jahres 1948 den Roman begonnen, und die Arbeit muß rasante Fortschritte gemacht haben, denn schon im folgenden Jahr, in der Juni-Nummer von *Twórczość*, veröffentlichte er ein Kapitel im Umfang von mehreren Dutzend Seiten.

zunehmen und diesmal zu bestehen, koste es, was es wolle« [Hervorhebung von mir – W.B.]. Siehe: *Mój wiek. Pamiętnik mówiony* [Mein Jahrhundert. Gesprochenes Tagebuch]. Gesprächsführung und Vorwort: Czesław Miłosz. Bd. II. Warszawa 1990, S. 121.

5 Wat, Aleksander: *Bezrobotny Lucyfer* [Der arbeitslose Luzifer]. In: *Pisma wybrane*, Bd. III. Bearb. von Krzysztof Rutkowski. Londyn 1988.

6 Wat, Aleksander: *Wiersze* [Gedichte]. Kraków: Wyd. Literackie 1957.

7 Wat, Kartki ... (wie Anm. 2).

Zwei Dinge beschäftigten Wat in dieser Zeit: das Verhältnis der Literatur (des Romans) zur gesellschaftlichen Realität und die Einschätzung der Haltung der Deutschen gegenüber der Nazi-Ideologie und dem Nazisystem. Ein Jahr später sprach Wat diese beiden Probleme in einem Zeitungsinterview an: »Ich denke, die Diskussion ist beendet. Theoretisch ist die Frage erschöpfend behandelt worden. Alle Gesichtspunkte wurden besprochen. Jetzt muß man praktisch an die Sache herangehen. Und das bedeutet: schreiben, schreiben, schreiben – nur nicht darüber, wie man schreiben sollte.« Weiter hieß es: »Ich habe von Sodom gesprochen, der springende Punkt ist aber, daß dieses Sodom sich aus anständigen Leuten zusammensetzt. Im allgemeinen sind die Deutschen ja bei sich zu Hause anständige Leute. Ich möchte den Schleier des Geheimnisses lüften, der über der deutschen Seele liegt. Ich versuche zu klären, unter welchen Bedingungen eine Gesellschaft, die sich zu Hause aus anständigen Leuten zusammensetzt, zu derart schrecklichen Verbrechen gelangen konnte. [...] Es war wichtig, das Leiden der Menschen und der Völker zu dokumentieren, den leidenden Menschen zu schildern. Ich denke aber, daß es wichtiger – und schwieriger – sein wird, jene zu beschreiben, die anderen diese Leiden zufügen.« Und er fügte hinzu: »Die polnische Literatur darf sich vor dem deutschen Thema nicht drücken, sie muß es objektiv, aus der Sicht der Deutschen selbst, behandeln. Das müssen die Schriftsteller anderer Länder tun, denn die deutsche Literatur kann über das Seelenleben des eigenen Volkes nichts sagen. Der Beobachter ist außerstande, sich selbst zu beobachten und zu beurteilen.«⁸

In zwei Artikeln ist Wat näher auf diese Fragen eingegangen. Wie er das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft sah, schilderte er in dem Artikel »Antyzoil albo rekolekcje na zakończenie roku« (Antyzoil oder Bußandachten zum Jahresende), der heftigen Widerspruch auslöste; über das Verhältnis der Deutschen zum Nationalsozialismus äußerte er sich in einer Besprechung von Kruczkowskis Stück »Niemcy« (Die Sonnen-

8 EXPRESS WIECZORNY 22/1949. Wat gab dieses Interview während des 4. Kongresses des Polnischen Schriftstellerverbandes in Stettin, wo es die PVAP den Schriftstellern zur Pflicht machte, sich des »sozialistischen Realismus« als der einzigen zulässigen schöpferischen Methode zu bedienen. Drei Tage später wies Leon Kruczkowski, der neugewählte Vorsitzende des Schriftstellerverbandes, Wats Äußerung zurück und erklärte: »Wir brauchen die Diskussion, um den Realismus realisieren zu können« (EXPRESS WIECZORNY 25/1949).

bruchs).⁹ Beide Texte verfaßte Wat während der Arbeit an seinem Roman, und in beiden findet man Formulierungen, die abgewandelt in den Roman eingegangen sind. Deshalb kann man die beiden Artikel sicherlich auch als eine direkte Einführung in die Problematik von »Loths Flucht« auffassen, zum einen in die Ästhetik des Romans, die Wat in den vierziger Jahren entwickelte, zum anderen in seine Auffassung von der Verantwortung der Deutschen für den Nationalsozialismus.

»Persönlich teile ich«, schrieb Wat, »die Vorliebe Ważyks für den guten, alten, gediegenen Roman mit seiner Fabel, seiner Konvention und seinen Spielregeln, für die gediegene Prosa eines Stendhal, Meredith oder Dickens; verspielte, amorphe Romane mag ich nicht besonders. Aber das ist letztlich Geschmackssache. Und ist diese Vorliebe nicht sogar ein Indiz dafür – zumindest ansatzweise –, daß diejenigen, die einst die ersten verdienstvollen Avantgardisten Polens waren, altmodisch geworden sind?«

Wichtiger allerdings als diese »altmodische Vorliebe der Avantgardisten« war Wats Erklärung, daß der Realismus nicht die »Wahrheit des Werkes« garantiere und daß wir »im literarischen Werk selbst nicht die Kriterien seiner Wahrhaftigkeit finden«. Mit einem Wort: Wat lehnte die »Widerspiegelungstheorie des Realismus« und alle doktrinären Vorschriften für das literarische Schaffen kategorisch ab (er hatte das schon vorher, auf einem Seminar in Nieborów im Januar 1948, getan). Die Aufgabe der Literatur sah er vielmehr in einer rücksichtslosen, »kompromißlosen Gesellschaftskritik«, die für ihn die größte Errungenschaft des realistischen Romans des 19. Jahrhunderts war. »Deshalb lassen sich so wenige affirmative Romane anführen. [...] In der Literatur muß die integrale Wahrheit gelten, ungeteilt in eine positive und eine negative.« Aus diesen, hier verkürzt wiedergegebenen Überlegungen folgte nicht, was Wat sich unter einem »gediegenen, guten Roman« vorstellte, sondern welche Art von Literatur er nicht zu schreiben gedachte, nämlich eine propagandistische und tendenziöse: »Stellte Gott mich vor die Wahl zwischen der sofortigen, definitiven Erkenntnis der absoluten Wahrheit und dem unendlich langen, von vielen Täuschungen und Fehlritten begleiteten Weg zu ihr, dann würde ich mich ohne zu zaudern für das letztere entscheiden.«

9 KUŹNICA 6-7/1948. Gegen Wats Artikel polemisierten u.a. S. Żółkiewski, J. Borejsza, J. Przyboś, D. Horodyński und Z. Bieńkowski. Wat, Aleksander: Niemcy Kruczkowskiego [Kruczkowskis Sonnenbruchs]. In: ODRODZENIE 44/1949.

Wenn Wat Begriffe wie »Realismus«, »Widerspiegelung« der Wahrheit in der Literatur oder die widergespiegelte Darstellung der Realität ablehnte, die damals von den Propagandisten vorgetragen wurden, dann befand er sich mitten in seinem eigenen schriftstellerischen Schaffen und in den Problemen, die mit dem Verfassen von »Loths Flucht« zusammenhingen. Gegen die »Widerspiegelungstheorie« polemisierend, die den Schriftstellern schon damals von den bereitstehenden Gesetzgebern des sozialistischen Realismus eingebleut wurde, formulierte Wat eine These, die sehr viel weiter ging als jede Polemik: Eine Literatur, die von vorgefaßten Ideen ausgeht – mögen diese auch noch so richtig sein –, verfälscht die Realität. Die Literatur sei kein »am Wegesrand aufgestellter Spiegel«, sondern ein leerer Rahmen, der nichts festzuhalten vermag. Das Beispiel, das der Autor damals nannte, führte direkt zu »Loths Flucht«: »Ich denke an die deutsche Literatur der Jahre 1918 bis 1933, ich betone, bis 1933. Das ist die *instantia crucis* in diesen Dingen.

Stellen wir uns der Einfachheit halber einen Kritiker des 21. Jahrhunderts vor, der von der politischen und ökonomischen Geschichte keine Ahnung hat – solche gibt es auch heute –, der sich wegen der fortschreitenden Spezialisierung der Literaturwissenschaft ausschließlich mit dem belletristischen Schaffen der Welt in den Jahren 1918–1933 befaßt und nichts anderes kennt. Er vergleicht die deutsche Belletristik dieser Jahre mit der Belletristik anderer Nationen und stellt wahrheitsgemäß fest, daß keine andere Nation eine quantitativ und qualitativ so reiche, so leidenschaftliche und so populäre (hohe Auflagen!), pazifistische und antimilitaristische Literatur hatte. Und das in den unterschiedlichsten Varianten, angefangen von einem christlichen oder patrizischen Pazifismus bis zur Antikriegsliteratur der Kommunisten. Davon ausgehend, verkündet er im Glauben an die Spiegeltheorie, daß unter allen Nationen der Welt die Deutschen die friedlichsten waren, daß sie gegen den Krieg den unwiderstehlichsten Abscheu empfanden. Sodann analysiert er die linke, fortschrittliche und realistische marxistische Literatur der Deutschen, die ungemein vielfältig und reich an glänzenden Talenten ist, und kommt auf der Grundlage des Bildes der Realität dieser Literatur zu der kategorischen Feststellung, daß Deutschland Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre am Vorabend einer unabwendbaren sozialen Revolution stand, daß die deutsche Bourgeoisie täglich an Boden verlor, daß die breiten Massen in Deutschland – das Proletariat, die Bauernschaft und beträchtliche Teile des Kleinbürgertums – stark, geschlossen und zur sozialen Revolution

bereit waren. Endlich liest er Thomas Mann, der schließlich ein zu großer Schriftsteller war, um sich zu irren oder zu lügen, und stellt fest, daß auch das deutsche Bürgertum nicht gefährlich, sondern schwach, verzärtelt, neurotisiert war, daß – wie Mann im ›Zauberberg‹ wörtlich schreibt – der typische Repräsentant der jungen Deutschen in der Zwischenkriegszeit der gutmütige, empfindsame, sentimentale, labile Hans Castorp war und sein nicht minder sensibler, neurasthenischer und ehrenwerter Cousin ein Vertreter der angeblich gefährlichen militaristischen Jugend.

Nicht notwendig, dem Leser zu sagen, wie sehr die Wahrheit des Spiegels hier von der objektiven Wahrheit abweicht. [...] Das bedeutet nicht, daß sich in der deutschen Literatur keine Antizipationen aufspüren lassen. Eine Andeutung der Wahrheit über die Deutschen finden wir schon, aber vorwiegend in drittklassigen nationalistischen Romanen, etwa in den antipolnischen Romanen Bronnens, in dem blutrünstigen Roman ›Die Geächteten‹, den der junge Ernst von Salomon, ein Teilnehmer an Femegerichteten und ein Ultramilitarist, übrigens mit sehr viel Talent verfaßt hat. Die Autoren dieser Romane wollten keineswegs die Wahrheit wiedergeben, die Werke demaskierten sich einfach von selbst. Entartungen der deutschen Seele konnte man bei Ewers aufspüren, in der Dichtung, in der Prosa des Expressionismus, in den expressionistischen Zeichnungen eines Otto Dix. Die Antizipation, von der ich spreche, findet man natürlich auch in realistischen Werken der Linken, aber nur fragmentarisch, in Randbemerkungen versteckt und in verzerrter Proportion. [...] Wenn wir uns die fortschrittliche deutsche Literatur bis 1933 anschauen, stellen wir fest, daß sie ungeachtet ihrer Fülle und ihres großen Kalibers auf das Denken und Fühlen der Deutschen einen geringeren Einfluß hatte als beispielsweise die Rhythmen und Worte des Horst-Wessel-Liedes, jedenfalls einen schwächeren als eine ausfallende, dumpfe Führerrede.«

Ein für Wat wichtiges Erlebnis in der Anfangsphase der Arbeit an »Loths Flucht« war eine Reise in die DDR. »Es war im Jahre 1949, ich drängte meinen alten Freund und Schuldner, den Präsidenten Leon Kruczkowski, mich in die Delegation zu den Goethe-Feiern in Weimar aufzunehmen.¹⁰

10 Nach Deutschland fuhr Wat mit einer Delegation des Schriftstellerverbandes, der außerdem noch angehörten: Tadeusz Borowski, Leon Kruczkowski, Edmund Osmańczyk und Adam Ważyk.

Ich schrieb damals an einem Roman über die deutsche Gesellschaft unter dem Nationalsozialismus«, erinnert sich Wat. »Nachdem ich zwei Jahre daran gearbeitet und zwei oder drei Kapitel in *Twórczość* veröffentlicht hatte, gab ich die Absicht auf. Aber der Ausgangspunkt war damals ein Kupferschild, das einen Krematoriumsofen in Auschwitz zierte: *Topf und Söhne, gegründet 1886, Erfurt*. Ich stellte mir zwei Topf-Junioren vor, einer von ihnen sollte nach Ausbildung und Berufung ein klassischer Philologe sein; auf die Prachttüre der Luxusöfen ließ er Abbildungen des griechischen Todesgenius prägen, und in die Prospekte druckte er Worte aus der »Ilias«, und zwar die, in denen der Geist Hektors Achilles anfleht, seine sterblichen Überreste zu verbrennen. (Dieses Kapitel war bereits in *Twórczość* erschienen, als ich in Erfurt im Arbeitszimmer von Herrn Topf, der nach Westdeutschland geflüchtet war, auf dem Bücherbrett Sophokles, Epiktet, Seneca usw. auf deutsch und Kiesewetters Buch über Homer entdeckte. Der jüngere Bruder beging Selbstmord, wie ich es im Plan meines Romans vorgesehen hatte.) [...] Ich fuhr also von Weimar mit dem Auto nach Erfurt, ich hatte nur vier Stunden zur Verfügung. [...] Ich suchte die Fabrik auf, aber obwohl ich ihretwegen diese Reise unternommen hatte, konnte ich ein Gefühl des Ekels und meinen noch frischen Haß auf die Deutschen nicht unterdrücken. Der Chefingenieur sagte: »Hier gibt es nichts zu zeigen. Krematorien, ja, die haben wir während des Krieges exportiert, in Buchenwald gibt es auch welche. Buchenwald ist ein kleines deutsches Städtchen, dort sterben die Menschen wie überall, in allen Städtchen, die Überreste hat man auf den Friedhof nach Weimar gebracht, aber während des Krieges war der Transport kostspielig, also haben wir welche installiert.«

Ich wies den Ingenieur zurecht, der aus Angst vor mir ganz grün im Gesicht wurde, entfernte mich in größter Gefühlsverwirrung und irrte durch die Altstadt.«¹¹

11 Wat, *Mój wiek* (wie Anm. 4), S. 121. Vgl. die Schilderung dieses Vorfalles in der Rezension von Kruczkowskis »Sonnenbruchs« (wie Anm. 9): »Es sei mir gestattet, ein Gespräch zu zitieren, das ich kürzlich in Deutschland selbst mit einem anderen »Sonnenbruch« geführt habe. Er begründete die Notwendigkeit, Krematoriumsöfen für KZ herzustellen, und sagte wörtlich (ich habe mir jedes Wort gemerkt): »Schauen Sie, bei Weimar war ein Lager, Buchenwald. Groß wie eine Kleinstadt. Also wissen Sie, in jedem Städtchen sterben die Menschen. In Buchenwald sind sie auch gestorben. Anfangs brachte man sie auf den Friedhof nach Weimar. Aber wissen Sie, der Transport ist kost-

Den Artikel über Kruczkowskis Stück verfaßte Wat nach diesem Vorfall, von dem er in »Mój wiek« berichtet. Darin ging es um das »Bild des Deutschen« in der polnischen Literatur, also um die Frage, mit der Wat sich in »Loths Flucht« auseinandersetzt. Mit einigen Zitaten sind wir so gleich in medias res des Watschen Verständnisses dieser Problematik.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, schreibt Wat, »wird die deutsche Frage – zuvor ein Problem der unabänderlichen Rassenzugehörigkeit, ein psychologisches oder eschatologisches Problem – zu einem Problem der politischen Erkenntnis. Es entsteht bei uns ein zunehmend unabweisbares Bedürfnis danach, genau zu verstehen, und nicht nur zu verstehen, sondern auch allseitig zu erkennen, und nicht nur zu erkennen, sondern sich auch konkret zu veranschaulichen, wie es geschehen und wie es dazu gekommen war, wie es möglich war und wie es sich zugetragen hatte, daß im aufgeklärten und zivilisierten 20. Jahrhundert eine seit langem zivilisierte Gesellschaft, die sich neben Mängeln und historischen Hypotheken durch ungewöhnliche Vorzüge und durch Errungenschaften auszeichnet, welche zu den höchsten in der Geschichte der Kultur zählen, wie diese zivilisierte Gesellschaft, wie die Menschen dieser Gesellschaft zu Urhebern, Werkzeugen und – im günstigsten Fall – zumindest zu Nutznießern des schlimmsten Verbrechens wurden, das die Geschichte kennt. [...] Der Sadist, der Perverse, der Mörder ist für den Schriftsteller im Grunde [...] kein Rätsel. Für solche Rätsel haben die Historiographie und die Literatur in den vergangenen Jahrhunderten Schlüssel beziehungsweise Dietriche angefertigt. Wirklich unfassbar für unser Verständnis ist dagegen, wie es geschehen konnte, daß Millionen von Menschen, die sich als anständige Menschen betrachten durften oder glaubten, sich als solche betrachten zu dürfen, über so viele Jahre hinweg mit Sadisten und Mördern zusammengearbeitet haben! [...] Heute wissen wir schließlich, daß Hitler seine Macht nicht den braunen oder schwarzen Sturmabteilungen

spielig, und in Kriegszeiten schafft er Schwierigkeiten. Deshalb hat die Lagerleitung bei unserer Firma Krematoriumsöfen bestellt. Wir haben sie selbstverständlich geliefert, denn das ist auch hygienischer. Menschen sterben schließlich überall.« In den *Moralia* (wie Anm. 2, S. 15) erinnert Wat sich ebenfalls an diesen Ausflug: »Frühmorgens fuhr ich nach Erfurt, denn eigentlich war ich nur deshalb angereist, mein unvollendeter großer Roman spielt in Erfurt. [...] ich war erfüllt von dem Zauber Erfurts, von dem Saal Am Erker, wo Napoleon mit Goethe sprach: ›Tragödie über das Schicksal?‹ – ›Ach was, Schicksal, die Politik ist unser Schicksal.«

verdankte, sondern den »Millionen und Abermillionen anständiger Menschen«, den loyalen Fachleuten, Ingenieuren, Arbeitern, Wissenschaftlern und Beamten, die durch ihre fleißige und redliche Arbeit das Regime Tag für Tag am Leben erhielten. Ohne sie hätte es schon die erste Erschütterung nicht überstanden. Die Mehrheit »lief mit«, viele waren dagegen, aber alle haben dafür gearbeitet. Wenn sie nicht die Lenker des Wagens der Geschichte waren, dann waren sie die Räder, auf denen er seinen verbrecherischen und wahnsinnigen Zielen entgegenrollte, die Räder, die die Knochen von Millionen Menschen, die im Wege waren, zerschmetterten. Ihre Denkfehler, ihr Kadavergehorsam, ihre Feigheit und ihr Opportunismus waren wesentliche Bedingungen für das Funktionieren der Gaskammern und der Krematoriumsöfen.«

3

Der erste Teil von »Loths Flucht« ist in der für den Prosaschriftsteller Wat typischen Konvention der parabolischen Erzählung gehalten. Nicht nur, daß Wat das Vorbild seines Textes nicht verhehlt (kein verdecktes Spiel mit dem Leser), er weist sogar demonstrativ auf die Quelle von dessen Gattung und Narration hin: Es ist die alttestamentarische Parabel. Angefangen mit dem Namen des Titelhelden über den Stammbaum seiner Familie (Jakob, der Sohn Samuels) und die spezifisch gestalteten Beziehungen zwischen den einzelnen Helden sowie die Bezüge zu verschiedenen Gestalten des Alten Testaments, die dem Leser immer wieder nahegelegt werden, entfaltet sich Wats Werk auf zwei Ebenen. Die eine ist die realistische Erzählung vom Schicksal des Dr. Jakob Loth im nationalsozialistischen Deutschland der dreißiger Jahre, die andere die symbolische Parabel über die Entstehung der Idee der Vernichtung des jüdischen Volkes in Deutschland und ihre Kulmination im Dritten Reich.

Diese duale Gattungsstruktur des Werkes wird durch die Klammer der Doppelrolle des Erzählers zusammengehalten. In der dem ersten Teil des Romans vorangestellten Vorgeschichte tritt in der dritten Person ein allwissender Erzähler auf, ein typisch Mannscher »Geist der Erzählung« – denn der offenkundige Bezugspunkt ist hier die Narration Thomas Manns (»Joseph und seine Brüder« und »Doktor Faustus«). Dieser Erzähler informiert oft über Ereignisse, die erst in der Zukunft eintreten werden. Damit gibt er dem Leser zu verstehen, daß er genau weiß, wie der Lebensweg des Romanhelden verlaufen und wie das Werk enden wird.

Aber schon in den folgenden Teilen und Kapiteln des Werkes lokalisiert Wats Erzähler seine Position in der dargestellten Welt des Werkes eindeutiger, denn er sagt »unsere Stadt«, »unsere Zeitung«, »bei uns«, »unser Stadtrat«, »unser Dom«, »unsere Kirche«, ja sogar »unsere« (nämlich in unserer Stadt) NSDAP-Organisation, womit er den Status eines nicht näher bezeichneten Helden der Erzählung gewinnt. Er ist nicht nur der allwissende »Geist der Erzählung«, sondern zugleich »der Mann aus S***«, einer von denen, die zu der im Roman dargestellten Welt gehören. Dieser Doppelcharakter des Narrators ist mit dem Doppelcharakter der Narration verflochten, die bald ganz konkret, beinahe biographisch, auf Details aus dem Leben der einzelnen Gestalten und aus der Geschichte des Städtchens zielt, bald auf symbolische Verallgemeinerungen, gelehrte Abschweifungen und metanarrative Kommentare. Das Städtchen S***, in dem die Handlung des Romans spielt, wird so zum Kürzel für ganz Deutschland, Jakob Loth zum Inbegriff für alle seine Bürger jüdischer Abstammung, und die intellektuellen Diskussionen unter den übrigen Romanhelden werden zur verdichteten Geschichte der deutschen Geisteskultur, in der die Idee der Endlösung geboren wurde.

Seine parabolische Erzählung baut Wat auf zwei verschiedenen Ebenen des Werkes auf, der Handlungsebene und der diskursiven Ebene. Der gleichnishafte Sinn der ersteren wird am deutlichsten im ersten Kapitel des Romans sichtbar, wo der Erzähler die Lebensläufe von Jakob Loth und seinem Milchbruder Klaus schildert. Beide erlebten eine gemeinsame Kindheit und Jugend, beide wurden gleichermaßen geliebt, beide wuchsen inmitten derselben Menschen, Formen, Farben, Gerüche und Begriffe auf. Und doch wurde der eine zum Apologeten und Funktionär des Nationalsozialismus, der andere zu dessen Opfer. Die Erzählung von diesen beiden Gestalten ist aufgebaut auf dem Prinzip des Vergleichs der Gegensätze, der Symmetrie der zunehmenden Unterschiede, die an sich rätselhaft sind, da Jakob und Klaus wie Brüder miteinander aufwuchsen und lebten. Jakob war sanft, nachgiebig, schüchtern, kränklich, schwach und ausgesprochen intelligent (Primus in der Schule); Klaus dagegen war roh, starrköpfig, ungestüm, aggressiv, körperlich immer gesund, geistig aber immer mittelmäßig. Klaus wuchs zu einem Führer heran, Jakob zu einem Menschen, dem man befiehlt. Jakob interessierte die Mannigfaltigkeit der Welt, Klaus verwandelte den Eindruck von der Andersartigkeit der Welt, die er bei einem Aufenthalt im Heiligen Land erfuhr, in Judenhaß. In diesen Antithesen und unterschiedlichen stilistischen Anspielun-

gen erkennt man unschwer die biblischen Vorbilder – besonders die Erzählung von Jakob und Esau, aber auch, wenngleich auf einer anderen Werkzebene, die von Kain und Abel.

Der parabolische Sinn einer solchen Konstruktion für eine Erzählung vom Entstehen des Nationalsozialismus erscheint offenkundig: Jakob und Klaus waren zwar Brüder, aber nicht biologische Brüder, sondern, was der Erzähler betont, Milchbrüder. Sie tranken im Wortsinne die Milch aus derselben Brust (Jakobs Amme war die Mutter von Klaus), sie hatten dieselben Eltern und Betreuer (Klaus' Mutter betreute Jakob, Jakobs Vater kümmerte sich um Klaus), aber sie stammten biologisch von verschiedenen Eltern. Wie ist es möglich, daß unbedeutende biologische Unterschiede sich plötzlich als ideologische Unterschiede entpuppen, in deren Konsequenz der eine Bruder zur Verkörperung des Rassenhasses wird, der andere zu dessen Objekt, der eine zum Verfolger, der andere zum Verfolgten, der eine zum Henker, der andere zum Opfer? Das ist die Frage, mit deren Beschreibung Wat seine Erzählung beginnt und um welche die anderen Motive, Episoden und Gedankengänge seines unvollendeten Romans kreisen.

Die Milchbruderschaft zwischen Jakob und Klaus hat in »Loths Flucht« symbolische Bedeutung. Die beiden Milchbrüder sind in dieser Parabel natürlich nicht zwei verschiedene Völker, sondern eine Nation im staatsbürgerlichen Sinne, eine einzige große Familie, verbunden durch die Gemeinsamkeit der Geschichte, des Schicksals und der Lebenswelt. Diese Frage klärt Wat unmißverständlich, indem er die nationale Identität beider Loths, des Vaters und des Sohnes, beschreibt: Beide betrachteten sich in erster Linie als Deutsche mosaischen Bekenntnisses.

Samuel Loth, der Vater, war – so der Erzähler – »ein Patriot seines deutschen Vaterlandes. Für dieses Vaterland kämpfte er an der Front, dafür verlor er seine linke Niere, und er bekam das Eiserne Kreuz.« Sein Sohn Jakob »erlebte den Feldzug im Osten als Frontarzt [...], mit einer naiven Begeisterung, die ihn berauschte; er erfüllte damals seine Pflicht gegenüber seinem teuren Vaterland«. Jakob Loth war wie sein Vater untrennbar mit der Tradition des deutschen Bürgertums verbunden, und er war stolz darauf, daß er seit vielen Generationen zu seiner Geschichte gehörte. Das hinderte ihn nicht daran, wie der Erzähler hinzufügt, »sich ebenso stark mit den Generationen seiner jüdischen Vorfahren verbunden zu fühlen«. Wäre sein Vater nicht immer frommer geworden, »hätte Jakob sogar seine Herkunft vergessen. [...] Wenn das Wort Jude fiel, hatte

es für ihn daher keinen besonderen Beiklang, *er selbst war Deutscher, wie alle anderen*, dieses Wort bezeichnete ein altes, ehrwürdiges Bekenntnis, das längst zur Privatsache des Bürgers geworden war, und wenn man es benutzte, dann vornehmlich für die Zuwanderer aus dem Osten« (Hervorhebung von mir – W.B.). Auch seine engsten Freunde »sahen inmitten all der Nöte der Nachkriegswirren [...] am Horizont ein wiedergeborenes Vaterland, verwandelt in friedlicher Arbeit und im universalen Menschheitsideal«. Als die beiden Zwillingstöchter Dr. Loths, Rosa und Elsa, in den dreißiger Jahren ihre »erste *nationale* Initiation« erleben, da geschieht es freilich anhand einer »*französischen* Travestie der biblischen Geschichte von der Jüdin, die zur Frau eines *fremden* Königs wird und ihr unterjochtes Volk *vor dem Untergang* bewahrt« (Hervorhebung von mir – W.B.). Es geht um Esther.

4

Die Handlung der beiden umfangreichsten Kapitel, des zweiten und dritten, spielt im Jahre 1931, und ihr Ort ist der Prometheus-Klub, das Diskussionsforum der »intellektuellen Crème« von S***. Auch wenn sich hier außer Jakob Loth nur sechs Gestalten tummeln und diskutieren (der Journalist Ernst Grolle, der klassische Philologe und Direktor einer Maschinenfabrik Karl Topf, der Architekt Kurt Glücks, der Künstler und Beamte August von Hoym, der Ethnologe Prof. Hans Wolfgang Pokorny und Otto Männchen, der Klubsekretär, der bald darauf in die NSDAP eintreten wird), so bilden sie und ihre Diskussionen insgesamt doch ein *pars pro toto* der Geistesgeschichte Deutschlands in den letzten zwei Jahrhunderten. Die Debatte, die im Prometheus-Klub im Kreis der sieben geführt wird, ist der auf mehrere Stimmen verteilte Diskurs der deutschen Intellektuellen über die zentralen Ideen der Kultur Deutschlands. »Es fehlt hier in S***«, erfahren wir vom Erzähler, »nicht an Philosophen, Soziologen, Philologen aus Neigung und von Berufs wegen, darunter sogar Gelehrte mit bekannten Namen, die entweder in S*** wohnen oder regelmäßig die von den Eltern ererbten Häuser und Villen besuchen; die Stadt hat, auch wenn sie in der Provinz liegt, ihre Traditionen, ihre Schulen und etliche Bibliotheken«. Der Prometheus-Klub ist offenkundig Wats Spielart des »Sanatoriums in Davos« (aus Manns »Zauberberg«). Und der Name derer, die daran teilnehmen, verweist auf eine »Legion«. »Was sie verbindet«, ergänzt der Erzähler, »ist – ob sie es wissen

oder nicht – das Gefühl, von Verantwortung befreite Zuschauer im Theater der Geschichte zu sein. Die Stücke, die sie zu sehen bekommen und noch bekommen werden, sind überwältigend ..., aber sie verlieren nicht das Gefühl, daß sie gottlob nicht auf der Bühne stehen!« Diese Bühne, das sind die zunehmend bewegten Jahre der Weimarer Republik, in denen die Nazi-Ideologie immer mehr Anhänger findet.

Irgendwann scheint der Prometheus-Klub als pars pro toto dem Autor von »Loths Flucht« nicht mehr zu genügen. Im dritten Kapitel erweitert der Erzähler die Perspektive und ergänzt: »Man diskutierte in allen möglichen Zirkeln und Kreisen. [...] Man diskutierte also im ganzen Deutschen Reich, »von einem Schlagbaum zum anderen« [...]. Professoren, Anwälte, Historiker, Pädagogen und Publizisten [...].«

Im folgenden Kapitel schildert Wat die praktischen Konsequenzen dieser gesamtdeutschen intellektuellen »Debatte« über die »Überlegenheit der arischen Rasse«. Durch die Straßen von S*** wälzen sich Demonstrationzüge der Nazis und skandieren antisemitische Parolen, die Schlägertrupps der Nazis werden immer aggressiver, ohne belangt zu werden, und Jakob Loth, »ein Patriot seines deutschen Vaterlandes«, wie wir uns erinnern, fühlt sich plötzlich »in der Welt erschüttert«. Noch glaubt er nicht, daß die Nazis sich durchsetzen könnten, aber er wendet sich, in wachsendem Maße entsetzt, von der Realität ab: Im Krankenhaus und auf der Straße fühlt er sich nicht wohl, und schließlich »verkriecht« er sich in die symbolträchtige Bibliothek seines Hauses in S***.

In diesem Moment greift Wat gewissermaßen wieder ein früheres Motiv der Diskussionen im Prometheus-Klub auf und schildert einen auf zwei Stimmen (die Loths und die seines Assistenten Rudolf Niebig) verteilten Diskurs über den Einfluß der Philosophie Nietzsches auf die aktuelle Gemütslage der Deutschen. Gerade ist das Jahr 1933 angebrochen. Während er sich an intellektuellen Diskussionen über die Wurzeln des Nationalsozialismus beteiligte und staunend dessen Entwicklung betrachtete, fand, wie Wat schreibt, Dr. Loth sich auf diese Weise »fast unbemerkt und ohne sonderliche Verblüffung im Dritten Reich wieder«.

So beginnt das letzte, fünfte Kapitel des ersten Romanteils. Der Erzähler schildert darin den Tod des 77jährigen Samuel Loth. Während der Vater von Dr. Loth im Sterben liegt, überträgt der Rundfunk eine hysterische, von Judenhaß erfüllte Rede Hitlers – eine Episode, deren symbolischer Sinn auf der Hand liegt. Der Tod Samuel Loths ist das Ende einer

Epoche, die mit den Illusionen der Weimarer Republik begann und mit dem Geheul der »Stimmen von Tollwütigen«, so der Erzähler über die Nazis, endete.

Der zweite Teil des Romans, ohne Zweifel nur ein Fragment, muß wohl als Planskizze eines größeren Ganzen gelten. Er schildert die Beerdigung Samuel Loths, das rassistische Verhalten der Sturmabteilungen der NSDAP und einzelner Personen, die Erkrankung Jakob Loth und seine Einsamkeit; er beschreibt, was die Nazis über eine deutschfeindliche weltweite Verschwörung der Juden denken, und er knüpft an ein früher begonnenes Motiv an: Darin geht es um das Schicksal von Rosa und Elsa, den beiden Zwillingstöchtern von Dr. Loth, und von Babette Schlessinger, der Frau des stellvertretenden Vorstehers der jüdischen Gemeinde in S***, die zugleich eine Cousine väterlicherseits von Samuel Loth ist. Der zweite Teil deutet also lediglich an, wie es den wichtigsten Romanfiguren weiterhin ergangen ist, er gibt einen Abriß der individuellen und kollektiven Tragödien, die der Leser sich in Kenntnis dessen, was zwischen 1933 und 1945 geschehen ist, auszumalen vermag.

Unter der realistischen Oberfläche der Romanhandlung hat Wat, wie gesagt, viele Anspielungen auf das Alte und Neue Testament (Genesis, Hiob, Esther, Johannes-Offenbarung) versteckt. Ferner sind zahlreiche Motive und Schemata der großen europäischen Literatur verarbeitet: von Goethe das Motiv von Faust und Mephisto, von Dostojewskij der Kampf der Ideen, die Gottsucher und der Großinquisitor, von Thomas Mann die Diskussionen zwischen Settembrini und Naphta im »Zauberberg«, die Jakobsgeschichten, der »Doktor Faustus«. Das alles geht in die religions- und geschichtsphilosophische Dimension des Werkes ein, die aufgespannt wird durch Fragen nach dem Ursprung des Bösen auf der Erde, nach Gott und Teufel, nach den historischen Zusammenhängen zwischen Christentum und Judentum. Der Roman greift also die klassische Frage der Theodizee (unde malum?) auf, die Wat in seinem Schaffen fasziniert hat.

Das übergeordnete historisch-soziale Problem in Wats Werk ist gewiß die Frage nach der Genese des Nationalsozialismus. Es scheint, als verträte Wat in »Loths Flucht« genau dieselbe These wie in den Artikeln aus den vierziger Jahren und in späteren Essays: »Der Hitlerismus war unzweifelhaft eine ethnisch deutsche, extreme Manifestation und Verkörperung von Kräften, die seit jeher in der Volksseele schlummerten, zumin-

dest aber ein Syndrom einer spezifisch deutschen Krankheit.«¹² Die Problematik von »Loths Flucht« ist jedoch sehr viel verwickelter. Die erwähnte These ist eine Antwort auf die Frage, woher, aus welchen Traditionen, der nazistische Antisemitismus in Deutschland rührte. Der Roman stellt aber eine etwas andere Frage: Wie kam es, daß gebildete Menschen, Intellektuelle, Schriftsteller und Gelehrte, sich gegen diese Ideologie nicht nur nicht zu wehren vermochten, sondern sie jahrzehntelang durch ihre Artikel, Bücher und politischen Haltungen genährt und sich schließlich ganz praktisch an ihrer Realisierung beteiligt haben? Im Roman verkörpert diese Haltung der Ingenieur Karl Topf, ein klassischer Philologe, feinsinniger Kenner und Liebhaber der antiken Kultur und zugleich Direktor eines metallverarbeitenden Betriebs, der auf Bestellung Krematoriumsöfen für das Lager in Auschwitz herstellt. Die Frage, die Wat in »Loths Flucht« aufgreift, ist die fünfzehn Jahre später durch Hannah Arendts Buch berühmt gewordene Frage nach der »Banalität des Bösen«, vor allem aber nach der indirekten intellektuellen Beteiligung am Verbrechen, nach den sogenannten »Schreibtischtätern«.

5

Ein Urteil über die literarischen Qualitäten von »Loths Flucht« wird nicht nur dadurch erschwert, daß der Roman unvollendet geblieben ist, sondern auch dadurch, daß Wat ihn nicht druckreif gemacht hat. Der Text enthält zahlreiche zur Ergänzung offengelassene Stellen, der zweite Teil liegt bloß als Entwurf vor, der endgültige Umfang des Romans läßt sich ebenso wenig bestimmen wie die definitiven Lösungen im Hinblick auf kompositorische, inhaltliche und semantische Fragen. Das alles läßt Zurückhaltung in der Beurteilung dieses Werkes (genauer, dieses Fragments eines Werkes) ratsam erscheinen. Doch andererseits kann man aufgrund der erhaltenen Teile einigermaßen gesicherte Aussagen über die narrative Strategie des Schriftstellers machen.

Bezeichnend ist, daß Wat auf die psychologische Problematik ganz verzichtet hat – ohnehin hat er in seiner Prosa dafür nie eine größere Neigung gezeigt.

Die narrative Konstruktion von »Loths Flucht« stützt sich auf drei

12 Wat, Kartki ... (wie Anm. 2), S. 199.

»objektivistische« Erzählformen: 1. Die biographische Narration über die Schicksale der Personen (Jakob, Klaus und andere). 2. Das Zitieren der Dialoge zwischen den Personen (Diskussionen im Prometheus-Klub, Dialog zwischen Dr. Loth und seinem Assistenten Rudolf Niebig). 3. Den Diskurs des Erzählers/Kommentators. Dieser letztere verwandelt sich bisweilen in umfangreiche metanarrative Abschweifungen und wird zu einem Minivortrag Wats über die Kunst des Erzählens als ein Spiel mit Konventionen. Darin ist nicht nur ein Anknüpfen an die Mannsche Narration zu sehen, ein leiser Spott über die Konzeption des »Realismus im Sinne der Widerspiegelung«, sondern auch eine Fortführung von metanarrativen Kunstgriffen aus Wats Prosaschaffen der Vorkriegszeit.

Solche Formen der Narration schaffen zwangsläufig eine Distanz des Erzählers gegenüber der Welt, von der er erzählt, und sie »treiben« das ganze Werk in epische Breite, szenische Dramatik oder diskursive Essayisierung. Daher erinnern manche Seiten in »Loths Flucht« an eine ideengeschichtliche Abhandlung, die man mit geringen stilistischen Retuschen als gelehrten Essay, als Artikel oder gar als Abriß einer historischen Studie veröffentlichen könnte.

In der Handlungsschicht von »Loths Flucht« lernt der Leser immer wieder neue Gestalten kennen, deren Schicksale das, was der Narrator über früher eingeführte Personen mitgeteilt hat, verdrängen und gleichsam verblassen lassen. Wat flüchtet sich offenkundig vor der Individualisierung der Personen in ihre Typisierung, vor dem individuellen Helden zum kollektiven Helden. Deutlich wird das im ersten Teil, wenn Wat die beiden Haupthelden Jakob und Klaus zunächst detailliert vorstellt, um sie anschließend zu »verlieren«, sie zu Nebengestalten oder gar zu Hintergrundelementen (Klaus) zu machen. Gleichgültig, wie die Fortsetzung des Werkes aussehen sollte, und unabhängig von Wats spezifischer Erzähltechnik, ist diese *apsychologische* Konzeption einer Erzählung über Urheber, Miturheber und Opfer des Nationalsozialismus ohne Zweifel ein Charakteristikum der Entstehungszeit des Werkes – des Übergangs von den vierziger zu den fünfziger Jahren. Dem würde ich die Tatsache hinzufügen, daß unter den Juden, deren Beitrag zur europäischen Kultur die Romanhelden erwähnen, fast nur Politiker, Soziologen, Ökonomen, Wissenschaftler usw. sind, während die religiösen Denker unerwähnt bleiben. Außerdem übergeht Wat in den Überlegungen zu den Ursprüngen des Antisemitismus im 20. Jahrhundert gänzlich den russischen Antisemitismus, obwohl Rußland im 19. Jahrhundert der einzige Staat war, in

dem der Antisemitismus zur offiziellen Politik wurde (der erste Pogrom im heutigen Sinne fand 1871 in Odessa statt). Ebenso wenig erwähnt Wat den Antisemitismus in Spanien und anderen Ländern. Das erlaubt ihm zwar, die These von den »ethnisch deutschen Quellen« des Antisemitismus der Nazis zuzuspitzen und sich darauf zu konzentrieren, doch stellt das eine radikale Vereinfachung des Problems dar. Der Antisemitismus ist schließlich ein Element der Geschichte ganz Europas und nicht nur des deutschen Volkes.

Aus alldem kann man dem Autor von »Loths Flucht« indes keinen Vorwurf machen, denn der Roman wurde ja nicht vollendet, und man weiß nicht, was Wat in den Text aufgenommen hätte, hätte er ihn irgendwann doch zu Ende geführt.

Aus dem Polnischen von Friedrich Gries